

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Kriegsstützen.

Von Ernst Hammer.

Les Ulans.

Ein strahlender Herbsttag. Goldiges Licht gleißt über der herbstlichen Flur. Dieser stiller Friede atmet über dem buntblättrigen Walde, der schläfrig dem Abend entgegen-dämmert. Erst ein einziges Mal hatten sich hier die Deutschen gezeigt. Ein Proviantzug war es gewesen, der zur Abend-sunde vor die Mairie des Städtchens gezogen kam und Nachtquartier hielt. In der Nacht huschten dann allerlei Gestalten durch die stillen, träumenden Gassen, und im Morgenrauschen jagte dann die gewarnte Kolonne über das holprige Pflaster davon. Als Abschiedsgruß flüchteten aus Säpffinten und Lebelgewehren die Kugeln gegen die Mauer der Bänen. Und lachend hatte es hinter Mauern und Büschen hervorgeglungen: „C'est pour les cochons!“ — Lachend war man zur Laverne gezogen, um den Sieg dort zu feiern, und heute war die Heldentat schon vergessen. —

Im Saume des Waldes ist Leben. Ein Reh bricht heraus und man hört das Schnaufen von Pferden. Aus dem hohen Waldgrafe forschen ein paar blaue Augen zum Stadtrand hinüber. Dann huschen noch zwei Männer heran in grauen Uniformen. Die Capas tragen sie in der Hand und das blonde Haar schillert im Sonnenstrahl. Sie tuscheln miteinander, dann geht es gebückt zurück zu den Pferden.

Ein junger Leutnant gibt leise Befehle, die Häufte umspannen die Lanzen, dann traben sie an.

Ein Blusenmann sieht sie zuerst.

„Farbleu! Les prussiens!“

Und eiligt rennt er zur Stadt. Aber des Leutnants Stute ist

schnell.

„Halt, mon ami!“ Ein

Halbsterid fährt dem

Entsetzten über den

Kopf, ehe er

entschlüpfen kann. Halb

klappern die

Hufe auf dem

Pflaster,

und die sechs

Ulans

halten ihren

Einzug in

das entlegene

Städtchen, den

Blusen-

mann in der

Mitte.

Ueberall öff-

nen sich Fen-

ster und Lü-

ren. Neu-

gierige Augen

bei der

Zugend, ent-

setzte bei den

Ulans, und

balb raunt

man sich

aufgeregt

zu: „Les

Ulans! —

Les Ulans!“

Ein im An-

fang des

Krieges

Wesierter

hatte es zu-

erst gerufen;

er kannte die

entronnen. Jetzt bilden die Ulans einen Kreis um den Maire, der breitspurig für die Freiheit des Bürger der Republik plädiert. Aber der Leutnant sagt nur ein paar Worte, spricht von dem Ueberfall auf die Kolonne und fordert Sühne.

„Tausend Frank monsieur Maire! A l'instant! — Oder —“, und dazu knakt die Pistole höchst unheimlich, und die sechs Ulans drücken ihre hohen, lang-beimigen Gähle enger und enger an das Stadtoberhaupt heran, daß es erbleicht.

Ein Menschenmauer bildet sich ringsherum. Da gibt der Leutnant ein Zeichen und die bäumenden Pferde machen sich Bahn.

„Ouvrez le trésor!“ Schreit der Maire in Todesangst, und sein Weib bringt ihm Geld und Banknoten aus dem altertümlichen Geldschrank der Bürgermeisterei. „Merci beaucoup!“ Höflich verbeugt sich der Leutnant, schießt das Sühnegeld in seine Satteltasche hinein und gibt wieder ein Zeichen. Im Nu umfängt auch den Vater der Stadt ein handfestes Halfter.

„Zwei Geißeln,“ lachen die Ulans. Dann traben sie an, und der Blusenmann und sein Maire traben mit, stuchend und schimpfend zwar, aber sie traben.

Mitten durch die gaffende Masse führt der Weg. Die steht wie gebannt und starrt auf die Reiter mit den stählernen Lanzen, auf die Kniefiguren und die klappernden Säbel. Erst als die Patrouille draußen ist im freien Felde, kommt Leben hinein.

„A bas les Ulans!“ und die erste Kugel schwirrt um die Köpfe der Reiter. Die lösen lachend die Stricke der Geißeln.

„Vielen Dank für Ihre liebenwürdige Gesellschaft!“ grüßt höflich der Leutnant.

Ein Jüngenschnalzen, und davon stieben die Ulans und verschwinden im Walde.

Der freche Ueberfall auf die Proviantkolonne ist gesühnt.

Kriegsgefangene.

Nur das Häufchen Genietruppen und die Offiziere halten sich geschlossen abseits. Sie beobachten schweigend, was sich ereignen wird. Die wenigen deutschen Bewachungsposten stehen mit aufgestellten Bajonetten und scharfgeladenen Gewehren in weitem Bogen um die Kriegsgefangenen herum. Da naht mit klingendem Spiel das Transportkommando. In scharfer Marschordnung, in reinlicher blankgeputzter Uniform bildet es einen starken Kontrast zu der Masse der Entwaffneten. Ein hochgewachsener Offizier reitet vor.

„Marchez à quatre!“ kommandiert er mit heller Stimme. „Allez donc!“ — „Vorwärts Marsch!“

Aber stumpf sieht die gefangene Menge ihn an, als könne sie nicht begreifen, daß ein Pruffen sie in ihrer Muttersprache anzureden vermag. Da springen die Unteroffiziere helfend vor und ordnen den Anfang der Transportkolonne.

Jetzt vermag man die Einzelnen zu erkennen. Glende, abgemagerte Gestalten sind's. Finstere Ummit auf allen Gesichtern. Er läßt die Augen noch höher erheben und die Wangen noch bleicher. Aber auch Stumpf sinn auf manchem Antlitz, tote munschlose Gleichgültigkeit, wie sie nur das tiefste Glend erzeugt.

Ja, Soldaten Glück ist besser als Nahrung und Schlaf, Soldaten Schmach schlimmer als Tod!

In langem, regellosem Zuge wälzen sich die Dreitausend auf der Landstraße dahin, nicht eilig und fliehend, wie sonst Soldaten marschieren, fast wie Spaziergänger, so langsam. Niederlage, Flucht und Gefangenschaft lockerten schnell die Bande der Manneszucht. Auch das Transportkommando hat

gelitten und entbehrt in der dreitägigen Schlacht, aber der belebende Sieg strafft Muskeln und Willen, daß der Körper dem Dienste gehorcht.

Ihrer Verantwortung sich bewußt, hütet die kleine Schar die Laufende, und man kann ihr auch in schwerer Lagen vertrauen.

„Achtung!“ ruft ein Unteroffizier mit drohender Stimme,

und ein dreimaliges

„Halt“ gilt dem Flüchtling, der auf dem Walde

weg zu entschlüpfen verdirbt.

Aber der Kriegsgefangene

fühmt in wildem Lauf davon. Da

liegt des Unteroffiziers Ge-

wehr schon an der

Wange und ein Schuß streckt den

Sinnlosen nieder.



Grenzkosaken auf der Flucht.

Episode aus den Kämpfen in Ostpreußen, gezeichnet von Richard Dreßler.